

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Bildung der Töchter in Schnepfenthal

André, Christian Carl

Göttingen, 1789

VD18 90546156

Grundsätze, die wir in der moralischen Behandlung der Kinder befolgen.

urn:nbn:de:gbv:45:1-11695

5) *Unachtsamkeit, Elatterhaftigkeit, Unbesonnenheit.* Hauptfehler! und grösstentheils die Quellen von den vorigen!

Grundsätze, die wir in der moralischen Behandlung der Kinder befolgen,

I.

Strengste Gerechtigkeit, so weit nur meine Beurtheilungskraft reicht. Dafs ich für zwey meiner Zöglinge eine besondre Vorliebe habe, kann ich nicht läugnen; aber diese darf nie auf eine etwanige Milderung ihrer Versehen oder Vergrößerung ihres Guten einen Einfluß haben. Das aber bemerke ich, dafs ich gerade gegen diese beyde schärfer (wie man sich gewöhnlich in den Kinderstuben ausdrückt) zu seyn pflege, d. h. noch unermüdet, ihren Unvollkommenheiten abzuhelfen, noch unablässiger, auch die kleinsten ihrer Versehen zu rügen. Ich habe es bey anzustellenden Prüfungen, bey Beurtheilung, bey Auswahlen zu besondern Vorzügen, bey Erweisen besondrer Liebe, zur Sitte gemacht, immer offen zu Werke zu gehen, dabey nicht nach Personen, sondern nach That-



Thatfachen zu fragen, diese zu untersuchen und die Gründe der Entscheidung anzugeben.

Um dabey allen Ausflüchten, Entschuldigungen und Schwätzerereyen, folglich der Fahrlässigkeit jede Hinterthüre abzuschneiden und mir viel Zeit zu ersparen, — sehe ich bey allgemeiner Concurrenz, wo sie alle auf mein Urtheil hoffen, wer von ihnen seine Kräfte am besten gebraucht habe, selten auf Nebenumstände; sondern das nackte Faktum, wie es sich ergiebet, entscheidet. Die Zurückgesetzten, welche sich dann auf Hindernisse berufen, werden damit abgewiesen: *Brauche künftig deinen Verstand und deine Thätigkeit, solchen Hindernissen zu entgehen.* — Darauf sehe ich denn sorgfältigst, das meine grössere oder mindere Schätzung immer in genauestem Verhältniß nicht nur mit dem mehr oder weniger fleissigen Gebrauch der Kräfte, sondern auch mit der Mannigfaltigkeit ihrer selbst, wie sie sich aus den verschiedenen Jahren, Naturgaben und der verschiedenen Ausbildung ergiebt, stehe. — Um dies desto besser zu können, machte ich die oben erwähnte Abtheilung in drey Klassen.

Auf-

Außer dieser allgemeinen, wo ich das Verhältniß aller gegeneinander bestimme, nach welchem ich wieder alle Arten von Vorzüge bestimmen, kömmt eben weiter keine Concurrenz vor; weil immer Gleichheit beobachtet wird und Zänkereyen oder Anklagen gegen einander höchst selten sind. — In Rücksicht einzelner Handlungen dieses oder jenen Kindes halte ich mich niemals, wenn über ihre Moralität zu urtheilen ist bey der physischen Wirkung derselben auf; sondern suche so viel möglich, alle Bewegungsgründe deren sich das Kind nur bewußt war, zu erforschen und hinter die Geschichte der Handlung zu kömmen. Wie ich da die ersten Motive finde; so bestimme ich dann mein Urtheil und meine Schätzung derselben. Ein anderes ist eine moralische Lektion über die Handlung, da bleibe ich vorzüglich bey ihren Folgen stehen, weil diese als der sinnlichere Theil der Handlung auf das Kind mehr Eindruck machen. — Uebrigens Gesetz bleibt Gesetz und gewöhnlich unabhängig von Modifikationen die sich Schwäche gegen Kinder oft gern erlaubt. Z. B. Es ist festgesetzt: bey wem ich im Anzuge eine Nachlässigkeit bemerke, wenn wir uns zu Tische setzen, der wird

wird nicht in der Gesellschaft geduldet, sondern weggewiesen und kommt also um die Mahlzeit. Ein Fremder hindert da die Vollziehung dieses Gesetzes nicht; nur dafs er vielleicht nichts davon merkt. Viele Aeltern haben das Vorurtheil, um des Fremden willen durch die Finger zu sehen; ich aber sage meinen Kindern, sie hätten mehr als sonst jene Folge in ihrer ganzen Strenge auf sich geladen, weil billig die Gegenwart eines Fremden ein ganz auferordentlicher Antrieb zu gröfster Aufmerksamkeit auf ihr Aeufferes hätte seyn sollen.

Da ich mich bemühe, immer strenger Gerechtigkeit zu handhaben; so verstehet sich ohnehin, dafs ich mich der dazu erforderlichen Eigenschaften, Gegenwart des Geistes, Beurtheilungskraft, Absonderungsvermögen, Wahrheitsliebe, Uneingenommenheit, Bedächtlichkeit und Ruhe, immer mehr zu befeiffigen suche.

II.

Der herrschende Ton, in welchem ich mit meinen Zöglinge umgehe, ist, wenn ich mich recht kenne, eine Mischung von Kälte, Wohlwollen und

Laune

Laune, auſſer wo die Wichtigkeit der Umſtände oder des Gegenſtandes eine Ausnahme erfordert. Z. B. Ernſt und Geſetztheit bey feyerlichen Vorträgen oder unverheelter Ausdruck meiner innigſten Liebe bey einer, in hohem Grade, bewieſener Moralität. — Auſſerdem muß ich geſehen, gehe ich mit dieſem Ausdruck ſehr haushälteriſch um, weil ich geſehen habe wie leicht er in Verzärtlung ausartet und wie viel Unheil dieſe ſtiftet. Eben ſo viel richtet auf der andern Seite wieder beſtändiges Murren, Poltern und Härte an. Deſwegen war ich ſchon ſonſt immer darauf bedacht geweſen, einen Mittelweg zu finden, um beyde Extreme zu vermeiden, und glaube ihn in dem Ton, den ich eben als den herrſchenden angab, gefunden zu haben. Für Aeltern glaube ich, iſt das erſte Extrem, für Erzieher das zweyte ſchwerer zu vermeiden. Jene haben im natürlichen Inſtinkt und in der auf die Kinder ſo leicht übergetragenen Selbſtliebe ein Hinderniß mehr, und folglich in der ſich eben hieraus ergebenden Nachſicht einen Antrieb weniger mit unabläſſigem, ernſten Eifer auf Vollkommenheit der Kinder zu dringen. Letzterer wird und muß den wahren Erzieher vor allem beſeelen. Wie oft wird

E

ihn

ihn dieser in seiner Lage, die mehr zur Ungeduld und andern Affektern reizt, als irgend eine andre, hinreißen, besonders bey den häufigen Fehlern der Unachtsamkeit, Unordnung etc. hinreißen, störrisch und heftig zu werden?

Da fand ich nun gerade, daß jener herrschende Ton nicht allein für Entrinnungen seiner eignen Besonnenheit schütze; sondern wirkfamer, als jedes andre Mittel, allen Fehlern der Angewöhnung, der Unachtsamkeit etc. die so schwer zu vertilgen sind, entgegen arbeite. Noch mehr: ich fand, daß er bey der Bildung des Mädchen, unter mehrern andern, die man sich erlauben kann, doch der eigenthümlich hierhergehörige und treffende sey, weil er so kräftig auf Geschmeidigkeit des Willens aus Ueberzeugung und bey frohem, lachendem Muthe wirkt. Und wer will sich eine andre Gattinn einst wünschen, als eine solche, die gelernt hat, sich in den Willen ihres Mannes, mit heiterer Seele und aus gutmüthiger Ueberzeugung: „dies werde gewiß das Beste seyn“ zu schicken? — Da ich nun hoffe meine Zöglinge mit so viel Verstand zu entlassen, als dazu gehört, einst ihren künftigen Gatten prüfen zu

zu können, „ob er gewöhnlich das Vernünftige wollen“ und sich nur einem solchen zu verbinden: so muß ja das glückliche Ehen geben! Was man sich übrigens bey jener Mischung von Kälte, Wohlwollen und Laune vorzustellen habe, wäre etwa dieses.

1) Kälte d. h. völlige Geistesruhe, die sich durch die mannichfaltigen, oft so kleinen Objekte nicht aus dem Gleichgewicht bringen läßt, bleibt mein Hauptvortheil, der mich in den Stand setzt, immer das Treffende und Richtige zu sagen, welches bey Gemüthern, die für Wahrheit empfänglich sind, allemal unausbleiblich wirkt — der mich vor Blößen, die ich sonst geben würde, schützt — der die Kinder doppelt aufmerksam und mir ihre Achtung erhält.

2) Wohlwollen drücke ich durch Gebarden, Sprachton, sanfteren Wortfluß aus, auch durch Unterscheidung des Ausdrucks welcher sich auf die Sache und dessen, welcher sich auf die Person beziehet. Ich nenne sie meine lieben, guten oder meine armen Kinder, indem ich ihre Fehler als sehr was Verkehrtes nachdrücklich

darstelle. Ich thue ihnen bey großer Unzufriedenheit über diesen oder jenen Punkt, doch alles zu Gefallen, was sie begehren, in Dingen die auf den vorliegenden Fall keine Beziehung haben. Haß gegen die Kinder ist mir etwas Unmögliches — scheinbare Verachtung im mildesten Grade, etwas höchst seltnes. Daher lieben mich die Kinder auch, wenn ich strafe. Sie sind fest überzeugt, daß ichs immer mit ihnen gut meyne.

3) Laune ist die Würze, die eigentlich dem Ganzen erst Neuheit, Geschmack und die unerwartete, unterhaltende Seite geben muß. Die Hauptsache liegt darinn, daß ich den Kindern plötzlich von einer Seite beykomme, die sie nicht erwarteten, (wodurch sie aufmerksam werden) daß, ich wenn ich kurz und bündig gesagt habe, was ich wollte, zu einem andern Gegenstand abspringe, daß ich ihnen zuweilen unerklärlich bin, daß ich ihnen nicht Zeit lasse, empfindlich zu werden, daß ich eine muntre Wendung nehme, um die Seele wieder aufzuheitern, daß ich Kleinigkeiten gravitatisch behandle, oft plötzlich abbreche und scweige, dann mich wieder in eine sehr umständlich, komisch

misch detailirende Zergliederung eines jeden Begriffs den sie mir als Ausflucht, Entschuldigung etc. vorschoben, einlasse, und das so strenge und vollständig, daß sie, wenn nun alle Hinterthüren abgeschnitten sind, oft tausendmal wünschen, doch nichts gesagt zu haben, zehnmal in einem Athem erkennen, völlig Unrecht zu haben und mich bitten, es nun gut seyn zu lassen etc.

Ich kann hiervon keinen recht deutlichen Begriff machen, denn die Natur der Sache bestehet eben in beständiger Abwechslung und Neuheit.

Das muß ich nur überhaupt bemerken, daß ich diesen Ton hauptsächlich, bey allen Unterhandlungen und Scenen, die durch Unachtsamkeit, Unordnung, Mangel an Pünktlichkeit veranlaßt werden, brauche und mit glücklichem Erfolge brauche. Er verhütet, daß meine Kinder nie maulen oder Regungen von Unwillen gegen den, der ihnen unangenehme Empfindung machen muß, aufkommen lassen. Hauptsächlich aber beugt er der Gleichgültigkeit sowohl als dem Widerwillen vor, die gewöhnlich so

gut bey dem Erzieher, als dem Zögling zu entstehen pflegen, wenn solche Fehler, als ich eben nannte, in die Länge hinaus behandelt werden sollen.

III.

Ich beschäfftige sie fleißig mit den Gründen ihres Verhaltens, und auch des meinigen.

Diese Gründe sind sehr selten positive z. B. *Du sollst* das thun — oder *thue* das, weil ichs *will*; sondern für sich bestehende, die wahren, aus der Natur der Sache, der Welt und des Menschen hergenommenen, so weit ich sie nur auffinden kann, die immer wahr bleiben, die in jedem Verhältniß gelten, die auf keine 10 oder 12 Tafeln eingegraben, aus ihren eignen Ideen und Empfindungen bey einer leichten Erwägung und Vergleichung sich ganz natürlich von selbst ergeben.

Ist z. B. ein Versehen geschehen; so wird erstlich das Faktum genau bestimmt, dann Schritt vor Schritt kaltblütig und ruhig den Ursachen nachgespürt, wo wir dann immer zuletzt auf
einen

einen Grund kommen, der uns nicht weiter gehen läßt, bey dem wir stehen bleiben und eine allgemeine Maxime lernen müssen. Alle unangenehmen Empfindungen, die meine Kinder zu Klagen oder Beschwerden über etwas auffer sich, verleiten wollen, fordern mich sogleich auf, solche analytische Entwicklungen durch Hülfe der sokratischen Methode mit ihnen vorzunehmen. Entweder stossen wir dann auf neue, bisher noch nicht bemerkte Gründe unangenehmer Erscheinungen; oder auf denselben wieder, der schon zu einer andern Zeit entdeckt worden war. Das letzte verursacht allemal Verwunderung, auch wohl Verwirrung; läßt aber auch allemal die alte Maxime fester und tiefer wurzeln, weil sie von neuem probat erfunden worden.

Aehnliche Entwicklungen werden auf der andern Seite über die sowohl wirklich als unter andern Umständen sonst leicht möglich gewesen Folgen angestellt. — So bilden sich die Kinder aus einer natürlichen Philosophie über ihre eignen Empfindungen und Erfahrungen ein Moralsystem, dessen Wahrheit mit jedem Tage neue Belege und folglich neue Stärke erhält, und immer mehr erhalten muß, je

reifer der Verstand wird, dem es gänzlich untergeordnet worden.

Daher kommt es, daß statt schmeicheln, erheben, loben — oder schelten, schmähen, schimpfen gewöhnlich nur raisonnirende Unterredungen mit den Kindern über vorzügliches oder nachtheiliges Verhalten angestellt werden.

Ich glaube, daß diese Methode dazu beytragen kann, dem wahren Verstande des weiblichen Geschlechts, über dessen vernachlässigter Ausbildung eben ein Correspondent klagte, wieder aufzuhelfen. Nächst dem künftigen Erzieher scheint mir auch das Mädchen besonders so behandelt werden zu müssen; weil es, so gut wie jener künftig erziehen soll, dazu vor allem eine sehr richtige Kenntniß von der Seele des Menschen und der Natur seiner moralischen Handlungen braucht, die es nirgends treffender als aus Beobachtung über ihre eigne Natur und aus Entwicklungen der Ursachen, Verhältnisse und Folgen ihrer moralischen Zustände erlernen kann. Kennt es die Gänge seines eignen Herzens genau; so weiß es auch wohin sie führen — von wo sie ausgehen; und dann nur ist es
erst

erst im Stande ein Kind sicher und richtig zu leiten.

*Ich bin aeußerst geizig mit Wegweisen;
in hundert Faellen müssen sie ihn neun-
zig mal selbst suchen und so finden
lernen.*

Dieser Grundsatz hängt mit dem vorhergehenden genau zusammen. So wie nur der ein gründlicher Gelehrter werden kann, welcher selbst unterfucht; so kann auch nur diejenige Seele sich zu ächter Moralität erheben, die aus eignen Erfahrungen weifs; was beruhiget und was unmuthig macht, was das Gute fördert und was es hindert, was dauerhaften Frieden giebt oder nur vorübergehende Täuschung ist.

Daher halte ich selten meine Töchter in ihrem Gange auf, nicht eher, als bis sie auf auffallende Folgen gestossen sind — dann lasse ich sie stille stehen und zurück schauen.

Auf die Frage: Was mache ich nun? — gewöhnlich die Antwort: Mache! — Macht es dann das Kind recht, wie doch natürlich oft geschieht; so wird ihm daraus die Unnöthigkeit der ersten Frage einleuchtend gemacht. Han-

E s

delt

delt es unrichtig; so zeige ich die Ursachen und das bessere Verfahren an, oder wenn es ein Kind ist, dem Geduld noch fehlt; so lasse ich es einen zweyten, dritten, vierten etc. Versuch anstellen. Bleibt es gutmüthig und willig dabey; so helfe ich nach, durch liebeiches Zureden, lasse von fern Gründe wetterleuchten. Giebt es aber der Ungeduld nach, so sieht es sich gänzlich verlassen.

Ich glaube das ist der Weg, der mechanischen Hausmütter, die nicht weiter gehen können, als sie es die Großmutter lehrte und die bey den mindesten Abweichungen die sich in der alten Weise ergeben, entweder jammern nach Hülfe, oder wie versteinert da stehen, doch wenigstens etliche weniger zu machen.

VI.

Ich tadle sehr viel, besonders Kleinigkeiten und wo ich weiß, dass ich die Eigenliebe treffe.

Nicht aus Rechthaberey, Eigensinn, oder mit bösem Gesicht, widrigen Ton; sondern gewöhnlich im Tone der ruhigen Bemerkung, oft auch scherzend und mit lachendem Munde. Mein
Zweck

Zweck ist hierbey, der hüfftigen Frau, Geduld, anständige Fassung und Pünktlichkeit in ihren Geschäften und Pflichten zu eigen zu machen. Ich kriege deshalb sehr oft Anwendungen förmlich auf eine Fehlerjagd auszuführen, wobey ich mir gewöhnlich ein Mädchen besonders, dem gerade jene Tugenden vorzügliches Bedürfnis sind, zum Augenmerk nehme. — Wird der Tadel gut aufgenommen, mit einem anständigen Betragen und dabey das Getadelte sogleich abgestellt; dann breche ich ab, weil der Zweck erreicht ist. Merke ich unrechte Empfindlichkeit, Unlust ihn sogleich aufzuheben, dann wiederhole ich ihn, lauter, eindringlicher, beißender, füge sogleich einen neuen und noch einen und wieder einen hinzu (aber alles ohne Leidenschaft) bis die gewünschte Revolution erfolgt ist. In solchen Fällen stellt sich gewöhnlich nur Trägheit oder Eigenliebe entgegen, zwey Feinde, die nicht anders besiegt werden können, als daß man ihnen Fuß für Fuß nachgeheth und nicht eher abläßt, als bis man sie in ihrem letzten Schlupfwinkel erstickt hat.

Daher ist es zur Gewohnheit unter uns geworden, daß die Kinder, so wie ich nicht müde

de werde, beständig, achtsam ihre Unvollkommenheiten aufzuspüren, und sie ihnen ohne Hehl und Schonung, aber freundlich anzuzeigen, auch nicht müde werden, sogleich zu verbessern, bis es gut ist. — Dadurch wird das Gefühl ihrer Unvollkommenheit immer stärker und ihre Fertigkeit immer grösser, nicht nur ruhig Beurtheilungen, die nicht schmeicheln, anzuhören und die Ueberzeugung bereit zu halten, daß sie wahr seyn werden; sondern ihre Thätigkeit wird auch immer beharrlicher und fester, bey demselben Gegenstand stehen zu bleiben und so oft zu ihm zurückzukehren, bis man ihm die rechte Seite abgewonnen hat. Denn 1) tadle ich gewöhnlich nur allgemein und nöthige dadurch die Aufmerksamkeit anzustrengen, zu untersuchen, zu vergleichen; 2) nachdem ich getadelt, bleibe ich auch der Beobachter der Verbesserung, nehme jenen nicht eher zurück, als bis diese erfolgt ist.

VII.

Ich wechsle die Formen fleissig, in denen ich das Gute beybringen will.

Daher pflege ich selten ein Erziehungsmittel länger, als einige Wochen beyzubehalten.

So-

Sobald es nicht mehr reizt, nicht mehr lebhaft wirkt, ist es den Kindern alt und gleichgültig geworden. Deswegen wird es also bey Seite gelegt und geschwind ein andres erfunden. Oft ist auch das schon genug, das ich nur die Zeitordnung ändre, welches bey mir sehr oft geschieht und mit zu den eigenthümlichen Vorzügen der *Familienerziehung* gehört, die solche Abwechslungen allein nur gestattet. Belege zu diesen und andern Grundsätzen, wird man in den Abschnitten „Von meinen Erziehungsmitteln“ — „Vom Unterrichte“ — finden. Nur das will ich hier noch erinnern, das ich meine meisten Verbesserungen, Fortschritte und größere innere Vollkommenheit meiner Erziehungsweise, diesem Grundsätze zu danken habe; weil ich immer bey einer Aenderung, die, an der ältern Methode bemerkten, Fehler zu heben suche.

VIII.

Heiterkeit muss die herrschende Stimmung der Kinder seyn.

Ich sehe diese Stimmung als eines der höchsten irdischen Güter, und alle Hindernisse derselben

selben als die wichtigsten Feinde unsers Glückes an. Deshalb setze ich bey den Kleinsten alles ungezogne, empfindliche Weinen ohne Grund, fast mit den wichtigsten moralischen Hauptfehlern unter eine Klasse; — bearbeite diesen Fehler vor allem zuerst, überzeugt, daß wenn ich erst in einer Kindesseele eine heitre Stimmung herrschend gemacht habe, es auch nun erst die wahre Vorbereitung zur eigentlichen moralischen Bearbeitung, die wahre Empfänglichkeit, für Rath, Vorstellungen, Warnungen etc. erhalten hat. Ich verfolge ihn mit unerbittlicher Strenge, lasse ein weinendes Kind hülflos, schneide ihm allen Beystand ab, gewähre ihm nichts, entferne es aus der Gesellschaft, gebrauche — wenn die Ungezogenheit in beharrlicher Bosheit, wie zuweilen geschehen ist, ausartet, die Ruthe.

Die erste Frage ist allemal, wenn das Verhalten der Kleinen geprüft wird: Haben sie geweint? Diese bestimmt alles, Liebe oder Zurücksetzung, Belohnung oder Ausschließung etc. Sie müssen nicht anders glauben, als daß Heulen mit das Schlimmste sey, was ein Mensch thun könne; dahingegen ich selbst der Meynung bin, daß

daß dies Weinen oder vielmehr Heulen der Kinder fast mehr eine physische Krankheit sey, ein vom ersten Lebensaugenblick an eingewurzelter, thierischer Ausdruck des Unvermögens, den man nur so lange gestatten dürfe, als das Kind noch ganz Thier ist, an dessen Ausrottung aber auch sogleich gedacht werden müsse; als sich die ersten Spuren der Vernunft zeigen. Diese glaube ich dann ungezweifelt zu finden, wenn das Kind zu sprechen anfängt. Itzt hat es edlere, menschliche Mittel seine Bedürfnisse auszudrücken, seine Wünsche mitzutheilen — wozu also noch Geschrey? — Gestattet man dies ferner; so ziehet man sich unnöthigen Aufenthalt zu und läßt diesen Flecken der Menschheit sich immer tiefer einziehen, daß er nachher oft gar nicht herauszubringen ist. — Wer vermag denn was mit Vorstellungen, mit aller Güte über ein schreyendes Kind? Und — um geschwind vom Allgemeinen auf unsern bestimmten Zweck einen Sprung zu thun — wer vermag denn etwas über eine weinende Frau? — Wird denn die edle Thräne, dieser kostbare Vorzug der Menschheit, nicht fast allgemein vom weiblichen Geschlecht gemißbraucht? Das alte Weibergeheul ist ja zum Sprichwort geworden,

den, leider! aber bisher nur immer von der lächerlichen und nicht von der wichtigen Seite angesehen worden, wo mit dem Thränenflusse alle Besonnenheit und alle Empfänglichkeit für vernünftige Vorstellungen weggeschwemmt wird. Ich bin auf alle mögliche Weise von dem grossen Unheil den diese Seelen und Körperkrankheit zugleich, anrichtet; so wie von der aufferordentlichen Erleichterung, die sie dem Kranken wie dem Arzt gewährt, wenn er sie gehoben hat, vollkommen überzeugt. Denn das kleinste meiner Kinder, von vier Jahren damals, mit dem schlechterdings nichts anzufangen war, das sich trotzig, verschlossen, eigenfinnig, abgeneigt gegen mich und gegen alles, wozu ich es anleiten wollte, bezeigte und mir jeden Versuch sogleich durch anhaltendes Geschrey (das einigemal so weit ausartete, das es sich auf die Erde warf oder mit Füßen stampfte etc.) verdarb, — habe ich in kürzerer Zeit, als einem Jahre, so verändert gesehen, das es itzt wirklich ein liebenswürdiges Kind ist, welches Jeden einnimmt, so gutmüthig, freymüthig, beständig aufferordentlich heiter, wissbegierig, sehr thätig, ganz ungemein biegsam und von so zarter Empfindung und leisem Gefühl,

fühl, daß ich es fast blos durch Winke lenke. Ich versichre dazu nur fast negative beygetragen zu haben. Ich war überzeugt, daß zu allen diesen Tugenden die Anlage und der Stoff in der Seele lag; daß aber das stete Heulen alles so sehr erstickte, und die schönen Sprossen der Menschennatur immer wieder so sehr durch das Unkraut thierischer Rohheit verwildern liefs, daß nichts aufkommen, nichts sich entwickeln konnte. — Ich liefs daher fürs erste fast alle Sorge für die guten Pflanzen fahren und war nur hauptsächlich eifrigst bedacht, dies Unkraut durchaus nicht mehr aufkommen zu lassen, es überall mit der Wurzel so lange auszurotten, bis es gänzlich vertilgt wäre. — Dies glückte mir, da ich unablässig diese Unart verfolgte, dabey immer nahm und gab, deshalb jedes Intervall von Heiterkeit mit großer Theilnahme, mit vielen Beyfall aufnahm, aber auch bey der ersten Thräne sogleich wieder zur Strenge zurückkehrte; da ich stufenweise gieng und darnach die Grade der nachtheiligen Folgen abmafs, z. B. erst nur die Abstellung des wilden, anhaltenden Heulens, dann des stilleren Weinens, dann des Schluchzens und zuletzt endlich, nachdem es stufenweise soweit gekommen war, das gänzlich

F

lich

liche Aufhören auch nur verdrießlicher Mienen verlangte. Jetzt mache ich mit diesem Kinde, was ich will. Es ist an mich mit unbeschreiblicher Liebe attachirt; sein ganzer Ausdruck gegen mich, scheint gleichsam Dankbarkeit für das ihm verschaffte glückliche Gefühl einer beständigen Heiterkeit zu seyn.

Erinnern muß ich das noch dabey, daß ich zugleich sehr sorgfältig immer mit auf die mit dem Weinen verbundene, jedesmalige Haltung des Körpers Acht gab (die gewöhnlichste ist Niederbeugen des Kopfes) und diese eben so wie das Weinen selbst zu verbannen suchte.

In dieser Rücksicht fühle ich wieder das Glück, Kinder die man erziehen soll, recht früh in die Hände zu bekommen; denn gründlich läßt sich dieser Fehler mit allen seinen nachtheiligen Folgen nur in den ersten Jahren der Kindheit tilgen. Nachher bleibt er gewöhnlich haften, nur gewöhnlich in anderer Gestalt, und feltner in der alten. Was z. E. bey den Kleinen Weinen war, ist bey meinen ältern Mädchen eine aufgeworfene Lippe, ein trüber Blick, eine Art Murren, eine unwillige Geber-

berde, ein unanständiger Ausdruck etc. — O wie langsam geht es mit Abstellung aller dieser Uebel; fast völlig unwirksam sind dabey Vorstellungen, Erinnerungen und alle gelinde Mittel. Denn es sind lange und tiefeingewurzelte Angewohnheiten, welche das Kind, bey allem guten Willen, bey aller Ueberzeugung, wie schädlich sie sind, doch nunmehr nicht anders ausrotten kann, als wenn es seine Kräfte dagegen außerordentlich und anhaltend braucht. Lauenigte Behandlung thut hier viel; aber unter meinen ältern Mädchen ist doch eins, die ich nur dadurch zu starker Aufmerksamkeit auf sich selbst (um sich nie solche Aeufferungen zu erlauben) erschüttern kann, das ich so wie sich die *mindeste Spur* von Unmuth oder verkehrter Empfindlichkeit zeigt, plötzlich alles abbreche, wäre es auch ihr das liebste und angenehmste, und sie sogleich sich zu entfernen bitte. Im Augenblick der Entfernung fühlt sie auch ihr ganzes Unrecht, alles unanständige des Betragens, die Nothwendigkeit und Gerechtigkeit meiner Behandlung; kömmt nach einiger Zeit heiter zurück, küßet mir die Hand, dankt mit Worten, verspricht zuverlässige Abgewöhnung aus Einsicht (nicht aus Furcht) und wenige



Tage — wieder dieselbe Scene! *Quo semel est imbuta etc.*

Uebrigens kann man nicht glauben, wie sehr die Stimmung zur Heiterkeit überhaupt in unsrer Familie durch den *täglichen Genuß der Natur im Freyen* erhalten und befördert werde! Derselbe ist nicht nur von schätzbarem Einflusse auf Nervensystem, und Blut; sondern auch für Temperament, Seele und Sinn eine unleugbare Beyhülfe zu milderer, behaglicherer Stimmung.

Nachschrift.

Vorstehende Bogen waren schon vor zwey Jahren geschrieben und auch größtentheils gedruckt. Ihre Publikation hielt ich deshalb zurück, weil ich immer noch Muffe und Neigung zu finden glaubte, wenigstens in sofern etwas Ganzes zu liefern, das ich auch über die Verstandesbildung und den Unterricht etwas ähnliches lieferte, wie es hier über den physischen und moralischen Theil der hiesigen weiblichen Erziehung geschehen ist. Es hat sich aber nicht so fügen wollen.

Wenn indessen meine Neigung für Erziehung, und besonders für weibliche Erziehung immer nicht nur dieselbe geblieben; sondern mit jedem
jedem